



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Neue systematische Darstellung der architektonischen Ordnungen der Griechen, Römer und neueren Meister

Mauch, Johann Matthäus von

Berlin [u.a.], 1855

Einleitung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97505](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97505)

Einleitung.

Bei allen Völkern, von denen uns die Geschichte Kunde giebt, verliert sich die Entstehung ihrer frühesten Bauwerke in das Dunkel einer grauen Vorzeit. Die ersten Versuche ihrer Bauthätigkeit gingen wohl aus dem rohen Bedürfnis der Nothwendigkeit hervor, verbunden mit seinen verschiedenen Zwecken. Da, wo die Menschen keine Höhlen zum Aufenthalt vorfanden, mußten sie sich Hütten oder Zelte zum Schutz gegen Witterung und feindliche Angriffe errichten, welche jenen der heutigen Nomaden und wilden Völker nicht unähnlich gewesen sein mögen.

Die Kenntniß in der Bearbeitung der Metalle gestattete zwar frühzeitig, bei den Völkern des Orients, auch die Anwendung des Holzes und des Steines als Baumaterial nach beabsichtigter Gestalt, doch mußten viele Erfahrungen und Zufälligkeiten nach und nach zusammenwirken, um den ersten wesentlichen Theil der Baukunst, die Construction, hervorzubringen, nämlich: die Art und Weise, die zu Gebot stehenden Materialien möglichst zweckmäßig und dauerhaft zu benutzen und zu verbinden.

Das nähere Zusammenleben in Städten, so wie der regere Verkehr der Völker untereinander, vorzüglich aber der Handel und Schiffbau, begünstigten die technischen Fortschritte, so wie die Geistesbildung. Religionsansichten und Gesetze forderten die Aufstellung von Heiligthümern zur Verehrung des anzubetenden Gottes, welche, nach dem jedesmaligen Cultus und den dabei bestehenden Gebräuchen, eine verschiedenartige Gestalt erhielten.

Die Entstehung gottesdienstlicher Gebäude war bei allen Völkern dasjenige Stadium, wo die bloße Befriedigung des Bedürfnisses zur Kunst gesteigert wurde, durch die Aufgabe, die zur Verehrung der Gottheit bestimmten Heiligthümer zugleich in Formen auszuführen, die dem vorgesezten Zwecke

würdig entsprächen. Aus einem solchen Streben nach Würde und Bedeutung in der Anordnung, Form und Auszierung, entstand, mit Berücksichtigung des Vorangegangenen, der Styl, welcher sich bei den Bauwerken jedes einzelnen Volkes eigenthümlich verschieden darstellte, und hieraus entwickelte sich das künstlerische Bedürfnis der Schönheit als zweiter Hauptbestandtheil der Baukunst.

Wo die Kunst von Herrschern abhing, wie bei den Babyloniern und Persern, nahm sie den Charakter ihres Uebermuthes an und verfiel wieder mit ihrer Macht. Da, wo sie von den Priestern ausging, wie bei den Egyptiern und Indiern, ward sie als Dienerin des hierarchischen Prinzips an Normen gebunden, welche alle weitere Fortschritte hemmten. Nur da, wo die Kunst im Volksleben zugleich Wurzel fassen konnte, fand sie einen gedeihlichen Boden.

Dies war zunächst bei den griechischen Völkern der Fall, deren sinnliches wie geistiges, innerliches wie äußerliches Leben sich im schönsten Gleichgewicht befand. Bei ihnen ging Mythologie und Poesie mit den bildenden Künsten Hand in Hand, und eine begeisterte Auffassung der Naturformen führte sie nach Bewältigung des Stoffes auch in der Baukunst zu jenen musterhaften, unübertrefflichen Schöpfungen, als deren ästhetische Grundlage die Bau- und Säulen-Ordnungen anzusehen sind, welche die Hauptbestandtheile jedes architektonisch durchgeführten Bauwerkes bilden, nämlich: das Deckenwerk und seine Unterfügungen. Mit dem horizontalen Deckenwerk hängt dessen Bedeckung, das Dach und das Gesims, structiv zusammen. Die Unterfügungen bestehen theils aus den umschließenden Mauern, theils aus raumgewährenden freistehenden Stützen der Säulen und Pfeiler.

In dem Zeitalter des Perikles und Alexander von Maceonien hatte die Baukunst ihre blühendste Epoche erreicht;

durch Meister, wie Iktinos, Mnesikles, Libon, Skopas, Hermogenes, Paconios, Pytheus u. A. Bis zur Zeit des Perikles gab es nur zwei Säulen-Ordnungen, die Dorische und Ionische, nach den beiden Hauptstämmen der griechischen Völker also genannt. In den 90er Olympiaden kam noch eine dritte, die Korinthische, hinzu, angeblich durch den Bildner Kallimachos in Korinth erfunden, welche jedoch ihre völlige Ausbildung erst unter den Römern erhielt.

Das Grundprinzip blieb die Horizontal-Construction, womit Alles, bis auf das kleinste Detail, harmonisch durchgebildet ist. Die Griechen wendeten nirgend gewölbte Ueberdeckungen an, obgleich ihnen dieser wichtige Fortschritt in der Technik bei den Römern, wahrscheinlich schon zu Perikles Zeit, angeblich durch Demokrit von Abdera erfunden, nicht mehr fremd sein konnte.

Wollten nun die Griechen von ihrem geradlinigten System nicht abweichen, oder bedurften sie bei ihrem vorzüglichsten Material dieses Hilfsmittels nicht? dies muß dahingestellt bleiben.

Die Römer, durch Eroberungen reich geworden, führten große, ersannenswerthe Bauwerke aus, bei welchen sie die Kunst des Wölbens sehr häufig in Anwendung brachten. Ihre Meister waren: Cossutius, Valerius von Ostia, Vitruvius u. A.

Bei einem gewölbten Raume forderte aber die Consequenz in der Construction sowohl, als die Parallelität und Harmonie der Linien, daß auch die Thüren und Fenster mit gewölbten Stürzen versehen wurden. Es trat daher am Neufsern solcher Bauwerke, welche auch ohne alle weitere Architektur ausgeführt wurden, schon eine bedeutende Veränderung ein, wie z. B. bei den Thoren.

Da die Römer aber auch bei reichen Anordnungen, welche sie liebten, zugleich den von den Griechen überkommenen Säulenbau anwendeten, und die Säulen oder Pilaster gleichsam als Mauerverstärkung vor die Pfeiler einer Bogenreihe stellten, wie z. B. bei den Theatern, so entstand durch diese Vermischung des horizontalen oder Architravs und des Bogensystems ein eigenthümlicher Baustyl, der den Charakter der römischen Architektur am entschiedensten ausspricht und später noch weiter verfolgt wurde; z. B. Bögen blos von Säulen und Pfeilern getragen, wie bei Palästen oder Basiliken, welcher alsdann auch dem mittelalterlichen Rundbogensstyl, unter Beibehaltung der Basiliken-Anlage, seine Hauptmotive verlieh.

Eine im elften Jahrhundert n. Chr. bedeutend modificirte Gewölbform, welche aus den sich schneidenden vermehrten Gräten des Kreuzgewölbes sich bildete, die Spitzbogige, gab abermals den Hauptstoff zu einer höchst wichtigen Umwandlung des mittelalterlichen Baustyls. Dies Spitzbogen-Gewölbe nämlich ward, da man seine Nützlichkeit sehr bald erkannte, nach vielen Versuchen mehr und mehr erhöht und durch ein

ganzes System von Rippenwerk noch so sehr erleichtert, daß es möglichst wenig Druck und Seitenschub ausübte; hierdurch war es möglich mit verhältnismäßig wenig Material die weiten, hohen Räume der Kirchen zu umfassen. Aber auch hier erforderten sowohl die Consequenz in der Construction, als die Parallelität der Linien und die Harmonie in den Formen, daß die Fenster- und Thüröffnungen mit denselben Spitzbogen-Stürzen gewölbt wurden; diese trugen nun die Spitzbogenform an das Äußere, und harmonisch analog derselben mußten dann auch die Giebel und Dächer spitzig gefaltet werden. Alles Uebrige, selbst die Zierden am Bauwerke, folgte gern dieser aufstrebenden Richtung, indem sie mit dem damaligen, nach oben strebenden Geist des Christenthums im schönsten Einklang standen.

Mit dieser gedrängten Hinweisung auf die constructiv charakteristische Hauptform der vorzüglichsten Baustyle wollten wir zugleich auf die große Wichtigkeit der technischen Fortschritte in der Baukunst aufmerksam machen, welche auch in unserer Zeit dem Auftreten eines neuen, noch nie dagewesenen Baustyles auf praktischem Wege vorangehen müßten. Ein neuer Baustyl kann nämlich nur entstehen, sobald eine neue, noch nie dagewesene Decken-Construction in Steinbau, vielleicht auch in Eisen, erfunden werden wird. Die Wichtigkeit dieser, schon in früheren Auslagen unseres Werkes ausgesprochenen Ansicht ist selbst durch die neuerlichen Bemühungen, für das Münchener Athenäum einen neuen Baustyl zu erfinden, noch nicht widerlegt worden. Ein neuer Baustyl möchte streng genommen bei unseren gegenwärtigen Zuständen wohl schwerlich etwas anderes werden können, als ein Gemisch von schon vorhandenen Stylen — als eine neue Renaissance.

Die mit der neuen Form einer solchen neuen Erfindung künstlich-harmonische Durchbildung der übrigen Bautheile und Ornamente würde sich alsdann weniger schwer damit in Uebereinstimmung bringen lassen.

Während bei den germanischen Völkern der spitzbogige Baustyl zu einer bewunderungswürdigen Ausbildung gedieh, hielten die Italiener fest an einem eigenthümlich fein ausgebildeten Rundbogensstyl, bis ihre Meister des sechszehnten Jahrhunderts, ein Palladio, Scamozzi, Barozzio da Vigola u. A., die Monumente wieder studierten und nachahmten. Die Regeln, welche sie für die Säulenordnungen aufstellten, galten nun in der ganzen Christenheit als Muster.

Seit der Herausgabe der griechischen Monumente durch Stuart und Revett u. A. hat sich das Studium der Architektur wieder den klassischen Epochen zugewendet, und wir erkennen in den bessern Werken der neuern Zeit ein glückliches Streben, welches auf constructivem Wege mit künstlerischer Berücksichtigung unserer Bedürfnisse und Mittel, unter Zuziehung aller vorausgegangenen technischen Fortschritte (na-

mentlich der Kunst des Wölbens), im Geiste der griechischen Kunst weiter zu bilden sucht. Die Grundlage zu dieser Richtung ist ganz vorzüglich im richtigen Verständniß der Architektur der Monumente der klassischen Kunstepochen zu suchen; durch ihr Studium gelangen wir allein zur reinsten Quelle, sie sind die schönsten Vorbilder und geeignet, nach den im Verlauf der Zeiten sich einschleichenden Verirrungen den rechten Weg wieder anzubahnen.

Ganz besonders zu diesem Behuf zusammengetragen und dargestellt enthält das vorliegende Werk eine reichhaltige

Sammlung von Architektur-Anordnungen griechischer und römischer Monumente nebst Erklärungen, welche darauf aufmerksam machen werden, mit welcher klugen Benutzung ihres Materials die Alten zu construiren wußten, mit wie viel feinem Schönheitsfinn sie die Formen und Maasverhältnisse empfanden, und sich dennoch stets mit künstlerischer Freiheit innerhalb gewisser Schranken zu bewegen verstanden, ohne sich an so beengende Vorschriften zu halten, wie wir sie später von Vitruv oder gar von da Vignola u. nur allzulange acceptirt hatten.

Erklärungen.

Nach dem in der Einleitung bereits Erwähnten bestehen die Haupttheile der architektonischen Ordnungen aus:

- 1) dem Unterbau, Krepidoma, Podium;
- 2) den Stützen, Säulen und Pfeilern;
- 3) dem Gebälk oder Hauptgesims;

das Krepidoma ist ein fortlaufender horizontaler Unterfuß, und besteht bei den älteren Monumenten aus zwei oder mehreren, stufenförmig fortlaufenden, gleich großen Plinthen; bei den späteren besteht das Podium aus

- a) Fußgesims mit Plinthe;
- b) dem Würfel;
- c) dem Deckgesims.

Noch später wurden aus diesem einzelne freistehende Postamente gemacht. — Wenn die Stützen rund sind, heißen sie Säulen und bestehen aus

- a) der Basis, Stilobat;
- b) dem Säulenschaft oder Schaft;
- c) dem Kapitäl oder Knauf.

Sobald sie eckigt sind, heißen sie Pfeiler und haben eine ähnliche Einteilung wie die Säulen. Sind die Säulen zur Hälfte oder weniger vermauert, so heißen sie halbe oder Dreiviertel-Säulen — an den Ecken — Ecksäulen. Die Pfeiler, sobald sie an einer Mauer hervorspringen, heißen Pilaster, — an der Mauerfläche angebracht — Anten.

Das Hauptgesims, Hypocoon, besteht aus

- a) dem Epistylum; Architrav;
- b) dem Fries; Zophorus, auch Thrinakos;
- c) dem Kranzgesims; Coronix, aus Geison und Sima bestehend.

Fehlt der Fries, so heißt das Hauptgesims ein architravirtes. M. f. Taf. 83.

Bei den Arkaden heißt die architravähnliche Bogeneinfassung Archivolte, und der Pfeiler, worauf dieselbe ruht, Kämpfer.

Bei Thüren und Fenstern ist die horizontale Ueberlage ebenfalls architravähnlich und heißt der Sturz; die beiden senkrechten Unterfügungen heißen Gewände.

Alle diese Theile nun, welche in ihrer Verbindung das architektonische Gerippe eines Bauwerks bilden, finden wir in den bessern Monumenten constructiv begründet, in einem harmonischen Verhältniß zum Ganzen gehalten, und zugleich in Dimensionen, welche dem statischen Gefühl befriedigend entsprechen. Sie sind durch mehr oder weniger Gliederungen bekrönt, geschützt, eingefast, abgetheilt, gegürtet, geschlossen und getrennt, wodurch ihre Bestimmung, künstlerisch ausgedrückt, vollendet und ihre Masse erleichtert erscheint. Die Glieder sind nicht allein nach ihrer Größe von einander verschieden, sondern auch nach ihrer Form und Profilirung. Die Profile sind geradlinigt und gebogen. Die geradlinigten sind im großen Verhältniß die Platten; sie kommen vor am Architrav bei der sogenannten hängenden Platte und den Zahnschnitten in den Kranzgesimsen; im kleineren Verhältniß die Plättchen und Riemenchen, welche größeren Gliedern zur Trennung dienen.

Die gebogenen Glieder sind einfache und zusammengesetzte; die einfachen sind:

- a) Der Viertelstab oder Echinus; er ist convex, auswärts



gebogen, und hat, als volle Masse gedacht, den Charakter des